

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 25 (1921-1922)
Heft: 11

Artikel: Das kluge Mädchen
Autor: Seelig, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von nun an verbrachte der junge Hirte jeden Nachmittag, ohne dem Herrn etwas zu sagen, bei den beiden Schwestern. Einst aber kam er ohne Flöte hin und log, er habe sie verloren. Da rief die braune Fee:

„Komm, Lieber! Ich will dir einen Baum zeigen, aus dessen Holz du eine neue Schnitzkanne kannst.“

Als nun der Bursche den Stamm der Länge nach gespaltet hatte, sagte er:

„Stecke deinen Finger in diesen Riß und sieh nach, ob die Art bis in die Mitte des Baumes gedrungen ist.“

Und als sie seinem Wunsche folgte, zog er rasch die Art heraus, lachte und sagte:

„Nun, Liebste, bist du gefangen. Sprich, wo ist die Seele des Bräutigams deiner Schwester?“

Die Gefangene wollte ihm zuerst die Antwort verweigern; allein, als sich der Hirte anschickte, gleichgültig wegzugehen, rief sie angstvoll:

„Gut, du sollst es wissen. Unten im Keller ist ein Faß, im Faß ein Bottich, im Bottich ein Topf, im Topf eine Flasche und in der Flasche die Seele deines Herrn.“

Der Bursche aber wandte sich an die blonde Fee und sagte:

„Hole die Flasche und gehe zu deinem Geliebten. Ich werde dir bald folgen.“

Und wie er nun mit der braunen gefangenen Fee allein in dem herrlichen Garten war, trat er dicht vor ihre Augen, küßte sie zärtlich auf den Mund und sang:

„Lieber Himmel, liebe Erde,
„Helft, daß sie erlöst werde!“

Und siehe! plötzlich kam ein heiliges Lächeln über das schöne Gesicht der jungen Frau; errötend senkte sie den Kopf und flüsterte:

„Lieber — du hast mir heute eine Seele genommen und eine Seele gegeben — ich liebe dich und will die Deine sein bis in den Tod —.“

Da begannen alle Vögel in den Büschen zu singen; die goldenen Schafe sprangen um sie her, und als der Hirte und seine junge Braut über die blühende Heide schritten, kam der Mann mit der wiedergefundenen Seele auf sie zu, und in seinen Armen trug er, leicht wie ein Strauß Rosen, das lang entbehrte Glück.

Das kluge Mädchen.

Von Carl Seelig.

In einer elenden Hütte lebte einst einsam und verdrossen ein armer Mann mit seiner Tochter, die sehr weise war und ihn schon viele kluge Dinge gelehrt hatte. Als er eines Tages den vorbeireitenden Kaiser unterwürdig um eine Gabe ansprach, frug ihn dieser, woher er sei und wer ihn so trefflich im Sprechen unterrichtet habe. Da ihm der Arme sagte, es sei seine Tochter gewesen, fuhr der Kaiser fort: „Nun, wer hat denn deine Tochter erzogen?“ „Erlauchter Herr, Gott und die Armut waren ihre Lehrer.“

Da gab ihm der Kaiser dreißig Eier und sprach:

„Bring diese Eier deiner Tochter und sage ihr, sie möge mir aus ihnen Küchlein brüten, wofür ich sie reichlich beschenken will; besteht sie aber diese Prüfung nicht, so soll sie's büßen.“ Weinend eilte der Arme heim in seine elende Hütte und erzählte seiner Tochter alles. Diese erkannte gleich, daß die Eier gekocht waren, sagte aber dem Vater heiter, er möge sich nur zur Ruhe begeben, sie wolle schon für alles besorgt sein. Der Vater befolgte ihr Geheiß und legte sich schlafen, sie aber nahm einen Topf und setzte ihn mit Bohnen und Wasser gefüllt aufs Feuer. Als nun am Morgen die Bohnen gar gekocht waren, weckte sie den Alten und sagte ihm, er möge einen Pflug und Ochsen nehmen, damit hinausfahren und den Weg entlang, an welchem der Kaiser vorüberkommen werde, ackern. „Wirfst du“, fuhr sie fort, „seiner ansichtig, so nimm von den Bohnen, säe sie und rufe dabei: „Holla, meine Kinder! Möge Gott mir beistehen, daß die gekochten Bohnen aufgehen!““ Frägt dich der Kaiser alsdann, wie es möglich sei, daß gekochte Bohnen wachsen, so erwidre ihm: „Ebenso gut, als aus gekochten Eiern Küchlein auschlüpfen können.“

Der Arme gehorchte seiner Tochter, ging hin und ackerte, und wie er den Kaiser von weitem kommen sah, fing er besessen zu schreien an: „Holla, meine Kinder! Möge Gott mir beistehen, daß die gekochten Bohnen aufgehen!“ Als der Kaiser diese Worte vernahm, blieb er verwundert am Wege stehen und frug den Armen: „Dummkopf, wie sollen denn gekochte Bohnen wachsen?“ Dieser erwiderte: „Erhabener Kaiser! ebenso wie aus gekochten Eiern Küchlein entstehen.“ Der Kaiser, welcher erriet, daß ihn die Tochter zu diesem Streiche angestiftet hatte, befahl ihm, näher zu treten, reichte ihm ein Bündel Leinen und sprach: „Verfertige daraus Segel und Tauen, kurz alles, was man zu einem Schiffe gebraucht, wo nicht, so wird es dich deinen Kopf kosten.“

Der Arme erzählte zu Hause weinend seiner Tochter sein Ungeschick, diese aber hieß ihn wiederum getrost schlafen gehen, da sie für alles besorgt sein wolle. Den andern Tag, als eben die Sonne hinter den Bäumen hervorkroch, weckte das Mädchen den Vater, gab ihm ein Stück Holz und sagte: „Trage dies zum Kaiser und bitte ihn, daraus Rocken, Spindel und Webstuhl zu schnitzen; gelingt es ihm, das Kunststück zu vollbringen, so will auch ich sein Begehren erfüllen.“ Und der Arme befolgte den Rat seiner Tochter, ging hin zum Kaiser und sagte ihm alles, was das Mädchen verlangt hatte. Dieser, ärgerlich, daß ihm der Alte zum zweitenmal entwich, nahm ein Glas vom Tisch, gab es dem zitternden Armen und sprach: „Mit diesem Glase soll deine Tochter das Meer ausschöpfen.“

Als das kluge Mädchen den seltsamen Befehl vernommen hatte, lachte es herzlich auf, schlief friedlich die ganze Nacht und gab am nächsten Morgen dem Vater ein Pfund Werg: „Geh, bringe dies dem Kaiser, und sage, sobald er damit die Quellen und Mündungen aller Flüsse der Erde verstopft habe, wolle ich ihm das Meer bis auf den letzten Tropfen austrocknen.“ Und der Arme ging hin und sagte alles getreulich dem Kaiser.

Da dieser sah, daß das Mädchen viel weiser als er selbst, befahl er, es unverzüglich vorzuführen. Als es nun groß und schlank wie eine Tanne

vor ihm stand, frug er: „Sage mir, Mädchen, was hört man am weitesten?“ Und dieses entgegnete: „Hoher Herr, den Donner und die Lüge!“

Hierauf faßte sich der Kaiser an seinem Bart und frug seine Räte: „Sprecht, wie viel ist mein Bart wert?“ Als ihn einer nach dem andern höher und höher geschätzt hatte, wandte er sich mit der nämlichen Frage auch an das Mädchen, und dieses gab ruhig zur Antwort: „Herr, euer Bart ist keinen Dukaten wert.“ Dem Kaiser gefiel die Offenheit der jungen Schönen über die Maßen; dankend nahm er sie bei der Hand und bat sie, sein Weib zu werden. Das Mädchen verneigte sich und sprach: „Gnädiger Kaiser! Dein Wille geschehe. Allein, zuvor sollst du mir einen Wunsch erfüllen: bestätige mir auf einem Blatt Papier mit eigener Hand, daß ich, wenn du einmal böse auf mich werden und von dir schicken solltest, jederzeit das Recht habe, das Liebste aus dem Schlosse mit mir zu nehmen.“ Der Kaiser willfahrte dem Begehren und verbriefte es im Beisein aller Räte.

Nachdem nun einige Zeit verstrichen war, wurde der Kaiser in der That so böse über seine Gemahlin, daß er sprach: „Ich will dich nicht mehr zum Weibe haben, verlasse mein Schloß und gehe, wohin du willst.“ Und die Kaiserin erwiderte: „Erlauchter Gebieter! Wie du wünschest, so soll es geschehen; erlaube mir nur, hier noch zu übernachten, morgen will ich in aller Frühe von dir gehen.“ Der Kaiser gewährte ihr diese Bitte; die kluge Frau aber mischte vor dem Abendessen einen tiefen Schlastrunk in den Wein, goß auch noch duftende Kräuter hinzu und sprach zum Kaiser: „Trinke, hoher Gemahl, und sei heiter; morgen schon werden wir uns ja trennen und glaube mir, ich werde fortan fröhlicher sein, als ich es bis heute war!“

Der Kaiser trank in vollen Zügen, sein Haupt sank tief und tiefer, und als er endlich ganz eingeschlafen war, ließ ihn die Kaiserin in einen verhüllten Wagen tragen und sanft mit Tüchern zudecken. Dann fuhr sie den Schlafenden, von sechs weißen Pferden gezogen, vor eine entlegene Felsenhöhle und erwartete dort, die Augen leuchtend zu den Sternen gehoben, den Morgen. Als nun der Kaiser erwachte und sah, wo er sich befand, rief er zornig aus: „Wer hat mich hieher gebracht?“ Die Kaiserin antwortete: „Das bin ich gewesen.“ „Habe ich dir nicht gesagt, du seiest fortan nicht mehr mein Weib?“ Sie aber zog ruhig ein Blatt Papier hervor und sprach: „Da hast du wohl recht. Allein dieses Blatt erinnert dich an dein Versprechen, daß ich, wenn du mich einmal von dir stoßen würdest, das Liebste aus dem Schlosse mit mir nehmen dürfe.“

Als der Kaiser diese Worte hörte, erkannte er das Unrecht, welches er seiner klugen und verständigen Frau angetan hatte; er bat sie bewegten Herzens um Vergebung und kehrte glücklich mit ihr in das verwaiste Schloß zurück.

Ueber die Hygiene der Kleidung.

Von Dr. A. Z i m m e r m a n n.

Zwei Forderungen sind es, die wir an eine hygienisch richtige Kleidung stellen müssen: Sie soll uns vor den Unbilden der Witterung richtig